

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Tax-
schen Postämtern vierteljährlich 10 $\frac{1}{2}$ Sgr.,
in den Expeditionen in Lemgo und Detmold
10 Sgr.

N^o 13.

Lemgo, 23. März 1856.

Anzeigen
werden berechnet:
unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.
von 5—10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Soll der Staat mehr auf Landwirthschaft oder auf Industrie und Handel sehen?

Ueber die Frage: Ob der Ackerbau oder die Industrie die erste Aufmerksamkeit des Staates verdienen, ist schon unendlich viel gestritten worden. Der sicherste Weg bleibt aber wohl, beides, Ackerbau und Industrie zugleich zu befördern und einem durch das andere zu helfen. Alle Erfahrung lehrt ja, daß die Landwirthschaft nur in denjenigen Ländern auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit steht, wo Industrie und Handel zu hoher Blüthe gelangt sind, und dem Landwirth die nöthigen Kapitalien in die Hände führen, um bei einer kräftigeren Verbesserung seiner Felder das Doppelte und Dreifache an Bodenerzeugnissen gegen früher zu gewinnen. Eine solche Steigerung der landwirthschaftlichen Produktion erscheint aber umgekehrt auch wieder im Interesse der Industrie höchst wünschenswerth, welche allemal leidet, wenn der Preis der nothwendigsten Lebensbedürfnisse eine gewisse Linie übersteigt, zumal da die erstere eine schnelle Zunahme der Bevölkerung in hohem Grade begünstigt und schon aus diesem Grunde eine bedeutende Vermehrung der allgemeinsten Verzehrgsgenstände nothwendig macht.

So greifen sich Landwirthschaft und Industrie gegenseitig unter die Arme. Die Blüthe der einen setzt die Blüthe der andern voraus! Keine ist ohne die andere denkbar! Vorzüglich aber bedarf die Landwirthschaft der Industrie und des Handels, wenn sie nicht durch die Wohlfeilheit aller ihrer Erzeugnisse zu Boden gedrückt werden soll, die sogleich nothwendig entsteht, wenn Gewerthätigkeit und Verkehr gänzlich ins Stoden gerathen und auf den Markt keine Kapitalien mehr bringen. Die Landwirthschaft vermag überhaupt nicht der pekuniären Hilfen von Seiten der Industrie und des Handels zu entbehren, wenn sie über die ersten rohen Anfänge hinausgehen und zu einer wirklichen Organisation gelangen will. Den schlagendsten Beweis dafür liefert der Reichthum Englands, der zugleich der angestrebteste Ackerbaustaat der Welt ist. Während dort Industrie und Handel einen im hohen Grade lehnenden und schnellen Absatz aller landwirthschaftlichen Erzeugnisse in wahrhaft riesenhaftem Maßstabe vermitteln, führen sie dem Landwirth fortwährend bedeutende Kapitalien zu, die ihn in den Stand setzen, auf die Verbesserung seiner Acker, die Bereinigung seines Viehstandes, die zweckmäßigste Einrichtung seiner Oekonomiegebäude, die Herstellung neuer Kulturanlagen und die Einführung neuer Kulturmethoden und Wirthschaftsgeräthe beträchtliche Summen verwenden zu können. Dabei kommen dem englischen Landwirth die trefflichsten Kommunikationsmittel, die ebenfalls der Industrie ihr Dasein verdanken, wesentlich zu Hilfe, besonders die Eisenbahnen, diese prächtigen Eisenbahnwege, auf welchen das Dampfgeschloß mit Sturmeselle dahin braust, welches mit seiner gigantischen Kraft kein gegenseitigen Austausch der landwirthschaftlichen und technischen Industrie wahre Flügel giebt!

Doch — Industrie und Handel sind und bleiben nur die Erzeuger eines beweglichen und flüchtigen Vermögens und sind selbst nur als wandernde Güter zu betrachten, da sie so leicht von einer Nation zur andern ziehen! Einem industriellen Staate droht auch mehr als einem andern ein

jährr und furchtbarer Sturz. Wie viel dauerhafter ist dagegen ein Staat, dessen Wohlfahrt sich auf Ackerbau gründet. Der wird nicht so leicht durch solche welthistorische Konjunkturen verschlungen, wie diejenigen waren, welche die reichen Handelsrepubliken Venedig und Genua in das Nichts stürzten und selbst die Niederlande von der ersten Seemacht der Welt zu einem unbedeutenden Staate zweiten Ranges herabstießen.

Es scheint darum wohlgehan, wenn der Staat die Landwirthschaft stets als sein eigentliches Fundament, dagegen die Industrie als einen wichtigen Lebensnerv betrachtet. Die Anwendung dieser allgemeinen Wahrheiten auf unsere heimischen Verhältnisse wird der denkende Leser leicht selbst machen können! Doch davon ein andermal!

Zur Auswanderungsfrage.

Die Beförderung der Auswanderung in überseeische Kolonien ist bekanntlich in neuerer Zeit auch als ein Mittel zur Verringerung der Armennoth empfohlen worden. In starkbevölkerten und landarmen Gegenden, in welchen an die Einführung neuer und lehnender Industriezweige nicht zu denken ist, mag eine solche Empfehlung gerechtfertigt erscheinen. Allein man sollte doch nie übersehen, daß die Mehrzahl derjenigen, welche auswandern, zu der Klasse der Bemittelten und Besitzenden gehören, welchen die Auswanderung nur als Flucht vor der Armuth gilt. Will nun der Staat die ihm auf diesem Wege entgehenden Kapitalien und Arbeitskräfte nicht ganz verlieren, so muß er wenigstens in Rücksicht auf das Ziel die Auswanderung zu organisiren suchen!

Was könnte nun in dieser Beziehung eine deutsche Regierung Besseres thun, als den Stamm der Auswanderer nach den südlichen Donauländern zu lenken? Die dorthin gehenden Arbeitskräfte und Kapitalien würden vermittelt der großen Lebensader der Donau auf Deutschland eine ununterbrochene heilsame Rückwirkung äußern und für dasselbe nicht verloren sein.

In jenen Gegenden sind aber gerade die herrlichsten fruchtbarsten Ländereien durch die Hände des fleißigen und geschickten Landmanns und durch ein gesittetes menschliches Vereinsleben für das Reich der Kultur erst noch zu erobern. Dabei wird der neue Ansiedler von dem mildesten Himmel begünstigt.

Wie wohlthätig aber auch eine großartige Auswanderung in der angegebenen Richtung für Deutschland werden könnte, so bleibt doch die Beförderung der Auswanderung von Seiten des Staats auf keinem Fall das rechte Mittel zur Bekämpfung der Armennoth. Wie der Freiherr von Holzschuher in seiner bekannten Preisschrift sagt: Die Auswanderung ordentlicher Familien und Exportation des Kapitals sind gleich einem baaren Verluste für das Land. Unter den Auswanderern besteht aber gerade die Mehrzahl in fleißigen, gut bekunnten Familien mit einigem Kapital, die nichts weniger als aus Arbeitsfurcht oder Armuth sich zur Auswanderung entschließen.

Correspondenzen.

Aus dem Lippischen! Eine Zeitschrift, eine Zeitung, bespricht Erscheinungen der Zeit, meistens der Gegenwart, sucht ihre Quellen auf, denkt an ihre weiteren Folgen für die Zukunft, bespricht die Mittel zur Heilung etwaiger Uebeln zc. So ist auch in diesen Blättern unter Anderem schon von verschiedenen Seiten die bedrängte Lage unserer sogenannten Proletarier Gegenstand der Mittheilung gewesen, und das mit Recht. Nun, die Verhandlungen über den Gegenstand sollen, wie wir glauben, vor der Hand geschlossen sein; es ist das freilich sonst ein Gegenstand von großer Wichtigkeit, der aber auch nicht so leicht, namentlich nicht mit bloßen Phrasen, abgethan werden kann. Aber auf eine Klasse von Proletariern erlaube ich mir noch, die Aufmerksamkeit zu richten, ich meine die Volksschullehrer. (Die Hrn. Lehrer wollen den Ausdruck nicht übel nehmen!)

Die Volksschullehrer bekleiden jedenfalls ein wichtiges Amt im Staate. Wenn ich auch weit davon entfernt bin, zu glauben, daß von unsern Lehrern das Heil der Welt ausschließlich, oder auch nur größtentheils abhänge — zum glücklichen Menschengeschlechte wirken viele Factoren — so ist doch unbedingt wahr, daß sie ein gut Theil zum Glück der Menschen beitragen, indem ihnen der Unterricht und die Erziehung des größten Theils der Jugend unsers Volks anvertraut ist. Sie vertreten also Vater- und Mutterstelle an ihnen, übernehmen deren Pflichten. Sie arbeiten an dem Liebsten, was wir haben: an unsern Kindern. — Und wie schwierig ist nicht ein solches Geschäft! Soll der Unterricht gedeihen, und will der Lehrer nicht bloß unterrichten, sondern auch erziehen, so muß er sich unserer Kleinen mit Liebe, mit Ausdauer, mit Aufopferung annehmen. Ein guter Lehrer thut also mehr und muß mehr thun, als man gewöhnlich von ihm verlangen kann. Denn wer will oder kann z. B. dem Lehrer befehlen, unsere Kinder zu lieben? Luther hat also wol Recht, wenn er sagt: „Ein Mann, der die Knaben gut lehret und zücht, ist nicht genug zu belohnen und mit keinem Gelde zu bezahlen.“

So unbestritten dies Alles auch ist, so wenig wird es doch noch bis jetzt erkannt und anerkannt, wenigstens muß man dies glauben, wenn man daran denkt, wie die Lehrer für ihr Geschäft besoldet werden. Ein Hauptlehrer auf dem Lande bezieht in der Regel ein Gehalt von 150 Rthlr. Nun denke man sich eine Familie mit sechs Kindern, wie sie doch keine Seltenheit ist, sollten diese acht Personen nicht wöchentlich einen Scheffel Brodform und also bei jetzigen Preisen nicht das ganze Gehalt im Brode allein verzehren? Und doch lebt der Mensch, namentlich auch ein Lehrer „nicht vom Brode allein“, wie die h. Schrift sagt! Ist das nicht traurig, ja himmelsfreiend? Woher soll ein solcher Mann die Liebe zu seinem Berufe, die Freudigkeit in seinem Geschäfte nehmen? — Durch welche Mittel ist der Lehrerstand auch materiell zu heben? Oder glaubt man ihn auch ferner noch mit Anweisungen auf eine spätere, glänzende Zukunft abfinden zu können? Es wäre von Interesse, wenn über diesen Gegenstand auch einmal die Debatte in diesen Blättern eröffnet würde.

Detmold, 17. März. Gestern wurden wir durch das Meisterstück Beethoven's „Fidelio“ erfreut, eine Oper, die man nie ganz anhört und die an wohlthuenden und tiefen Eindrücken so reich ist, daß man sich immer wieder aufs Neue von ihr ergreifen fühlt. Die Aufführung war freilich nicht so, daß man in jeder Beziehung damit zufrieden sein konnte, aber Fräulein Michaels hat ihrerseits die schwere Rolle so vortrefflich gespielt und durch ihren Gesang uns so erbaunt, daß wir darüber leicht vergessen haben, daß der Fidelio eigentlich ein zu großer Junge war. Noch danken wir dem Herrn Kapellmeister für die treffliche Ouvertüre Leonore im Zwischensatz. — Sehr gespannt sind wir auf die nächste Oper oder Vampyr, welche am 2ten Oftertage zur Aufführung kommen wird und worüber wir wo möglich nächstes Mal berichten wollen.

Barntrup, Mitte März. In den ersten Tagen des nächsten Monats geht von hier und aus der Umgegend eine Anzahl meist junger Leute nach Jütland. Dieselben sind von einem Jütländer, Namens Riegels, welcher sich vor mehreren Wochen hier einige Zeit zu diesem Zwecke aufhielt, engagirt worden. Da dieser einen höhern Lohn, als hier gebräuchlich,

zahlt, so konnte es nicht fehlen, daß sich mit Leichtigkeit die nöthige Zahl Arbeiter meldete. Die jungen Mädchen, welche zum Zerpfücken und Reinigen wollener Lumpen gebraucht werden sollen, erhalten meist freien Reiseflohen 30 Rthlr. Jahreslohn und ein Kostgeld von wöchentlich 20 Sgr. Dabei ist aber die Einrichtung getroffen, daß sie sich selbst ihre Speisen auf gemeinschaftliche Kosten zubereiten können. Die jungen, dorthin reisenden Männer, welche Herr Riegels in der Landwirtschaft als Knechte u. s. w. verwenden will, erhalten außer freier Kost einen Lohn von 60 — 70 Rthlr. Einige die Reise mitmachenden Handwerker, als Zimmerleute, Rademacher, verdienen in 6 bis 7 Monaten bei freier Verköstigung die Summe von pppt. 100 Rthlr.

— In diesen Tagen ist in hiesiger Stadt eine junge Frau, Wöchnerin, wie man sagt, von dem übermäßigen Lesen überspannter religiöser Schriften und Traktäthen, welche ihr von einigen gar zu eifrigen Frauenpersonen nicht lange nach ihrer Niederkunft gebracht, verrückt geworden, und da ihre Verücktheit sich bis zur Delirium gesteigert haben soll, befürchtet man das Schlimmste. Der Ehemann, Vater drei unminoriger Kinder, und ein fleißiger und geschickter Zimmermann, ist hierdurch plötzlich in eine beklagenswerthe Lage versetzt worden.

Lemgo. Die auswärtigen Zeitungen bringen uns die Nachricht, daß sich in Detmold answärtige Bankiers erbieten, dort eine Zettelbank zu errichten, um sodann eine Eisenbahn durch unser Land zu bauen, wenn ihnen die Aprocenartigen Zinsen vom Anlagekapital garantirt würden. Es ist in diesen Blättern schon zur Sprache gebracht, wie gefährlich es für die hiesigen Finanzen sein würde einer Bahn eine Zinsgarantie zu gewähren und soll in diesen Zeilen der erwähnte Punkt, die Errichtung einer Zettel-Bank, besprochen werden. Bekanntlich gründen sich Zettelbanken auf Ausgabe von Banknoten, Bankzetteln, Kassenscheinen oder wie man diese Papiere nennen will auf Grund hinterlegter zinstragender Staats-, oder Privatobligationen, nebst einem gewöhnlich sich auf den dritten oder vierten Theil des ganzen Betrages der ausgegebenen Papiere belaufenden Baarapital zur Deckung der etwa zum Ummehkeln präsentirten Bankpapiere. Der Zweck dieser Zettelbanken ist daher die Umlaufsmittel zu vermehren. Es sind die Fragen hier aufzuwerfen: ist ein größeres Umlaufkapital als bis jetzt circulirt, im Lande nöthig, oder aber, wenn es nöthig ist, warum soll der Nutzen der Bank Ausländern zufließen? In dem Falle, wenn die Umlaufsmittel nicht mehr befriedigten und der Staat nicht im Stande wäre dieser Nachfrage mit Metall zu begegnen, könnte ja die Regierung im Interesse der Steuerzahler künftige Papiere ausgeben.

Der landesübliche Zinsfuß beweist, daß das Angebot der Capitalien der Nachfrage Genüge leistet, sonst würde derselbe eben so gut steigen, als er in den Industriebezirken Preußens unaussprechlich gestiegen wäre, wenn die Umlaufsmittel nicht vermehrt worden. Sobald die Nachfrage das Angebot an Capitalien übersteigt, geht der Zinsfuß in die Höhe und umgekehrt fällt er. Nur bei großer Gewerthätigkeit oder Ausfuhrung durchgreifender Reformen in der Agrarverfassung (Ablösung) sind bedeutende Capitalien nöthig. Existirt ist im Lippischen nicht vorhanden, da die Ablösung bäuerlicher Lasten schon vollendet, blühender Handel nicht zu erwarten, mithin eine großartige Vermehrung der Umlaufsmittel durch Einführung einer Bank für jetzt nicht nöthig ist. Sollte das Lippische Land in die Verhältnisse kommen, daß einzelne Einwohner desselben größere Geschäfte machen, wozu mehr Geld gehört, als augenblicklich zu beschaffen fände, so würde zweifelsohne auch ohne Ausländer bei hinreichendem Vertrauen hier Rath zu schaffen sein.

Weltbegebenheiten.

Friedensverhandlungen. Wie weit die Friedensverhandlungen in Paris eigentlich gediehen sind, weiß außer den Eingeweihten noch immer niemand zu sagen. Doch wird die Zulassung Preußens allgemein als ein untrügliches Zeichen angesehen, daß der wirkliche Abschluß des Friedens nahe bevorsteht! Eine andere Auslegung läßt diese Thatsache auch kaum zu! Auf dem Kriegsschauplatz ist nun auch längst Ruhe eingetreten. Nur in der Ostsee senken noch Englands Kriegsschiffe zur Aufrechterhaltung der Blockade gegen die russischen Seehäfen umher!

Deutschland. Berlin. In dem Hause der Abgeordneten kommen immer häufiger wunderliche Verhandlungen vor, wobei die Gelüste der kleinen Herren sich breit machen. So kamen neulich zahlreiche Petitionen, die auf Restauration des Kunstzwanges und Beschränkung des Magazinswesens gerichtet waren, zur Verhandlung und Bescheidung durch die Tagesordnung. Vertheidigt wurden die Gesuche durch den Grafen Pfeil und Herrn Wagener, widerlegt durch den Handelsminister v. d. Heide, Graf Schwerin und v. Patow. Graf Pfeil will die Handwerker auch zu „kleinen Herren“ machen und scheint nicht zu wissen, daß sie das schon sind, indem die Herren Meister ihre Lehrlinge eben so gut ungenirt prügeln, wie der edle Graf seine Hinterlassen. Wagener wärmte den alten Kohl von der Freiheit in der Gebundenheit wieder auf und wußte zum Vortheile der Fünfte nichts Besseres zu sagen, als daß man jetzt schlechtere Dosen und Siefeln mache, als in den goldenen Zeiten des Innungszwanges.

Die Zeichnungen zu Gunsten der v. Hinkeldey'schen Familie betrugen gestern an der hiesigen Borse noch vor Schluss derselben nahe an 10,000 Thlr.

Zum künftigen Polizei-Präsidenten für Berlin wurde der Oberregierungsath Freih. v. Zedlig-Neukirch, zur Zeit bei der Regierung in Königsberg, ernannt.

Die im Verlage von Karl Möbinger hieselbst erschienene Broschüre: „Karl Ludwig Friedrich v. Hinkeldey, sein Leben, Wirken und Ende,“ ist vorgestern polizeilich mit Beschlagnahme belegt worden.

(Neuestes.) London. Die „Times“ sagt, daß, um die Erneuerung des Waffenstillstandes zu vermeiden, der Friede wahrscheinlich vor dem 31. März geschlossen werden würde. Zur Abfassung eines Friedensvertrages wurde ein Komitee ernannt, welches aus den Bevollmächtigten Lord Cowley, Baron Courtenay, Graf Wal, Grafen Cavour, Großvezier Ali Pascha und Baron Brunnow besteht.

Frankreich. Paris. Die an Preußen erfolgte Einladung zur Theilnahme an den Konferenzen bestätigt sich vollkommen. Die Unterzeichnung des Friedens muß also ganz nahe sein. Man hofft, daß die Arbeiten des Kongresses nach dem Friedensschlusse nun rascher vor sich gehen werden; denn man glaubt, Preußen werde in den wichtigsten Fragen, die nach dem Frieden verhandelt werden sollen, um so nachdrücklicher mitwirken können, als es durch seine bisherige Stellung sich alle Unabhängigkeit bewahrt hatte.

Eine hier aus Berlin angekommene Depesche meldet, daß der Graf Drloff seiner Regierung gemeldet habe, der fünfte Punkt sei vollständig geregelt, und daß die speziellen Konferenzen, die man zwischen der Türkei und Rußland vorbehalten habe, keinen Einfluß auf den Gang der Konferenzen ausüben werden.

Paris, 16. März. Im „Moniteur“ liest man unterm gestrigen Datum: Es ist und ein halb Uhr Abends. Die Kaiserin begann heute früh gegen 5 Uhr die ersten Wehen zu verspüren. Sie ließen gegen Mittag nach und traten diesen Abend wieder ein. Ihre Majestät befindet sich so wohl als möglich und Alles läßt eine glückliche Entbindung hoffen. Während des ganzen Tages und Abends standen dicke Gruppen im Tuileriengarten und auf dem Carrousselplatze. Außerordentliche Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 16. März. Die Deputirten versammelten sich heute Morgen um 8 1/2 Uhr. Der Präsident sprach mit bewegter Stimme folgende Worte: „Meine Herren! Diese Nacht um 4 Uhr schied der Kaiser einen Drönnanz-Offizier, um den gesetzgebenden Körper von der glücklichen Entbindung der Kaiserin in Kenntniß zu setzen. Ihre Majestät ward um 3 1/2 Uhr von einem kaiserlichen Prinzen entbunden.“ (Von allen Seiten ertönt der Ruf: Es lebe der Kaiser!) „Ich sehe meine Herren“ — fährt der Präsident fort — „daß Sie die Freude von ganz Frankreich theilen.“ (Einstimmige Zurufe.) „Es lebe der Kaiser!“ rief der Präsident. „Es lebe die Kaiserin! Es lebe der kaiserliche Prinz!“ Als die Stille hergestellt war, kündigte der Präsident an, daß der Kaiser den gesetzgebenden Körper morgen in den Tuilerien empfangen wird. Die Sitzung endet unter den Rufen: „Es lebe der Kaiser, die Kaiserin, der kaiserliche Prinz!“ — Die Abend-Patrie berichtet: Heute früh 3 Uhr nahmen die Wehen einen so entschiedenen Charakter an, daß man die Prinzen und die hohen Würdenträger in das kaiserliche Zimmer eintreten

lassen konnte, um sie zu Zeugen der Geburt des kaiserlichen Kindes zu machen. Die Ärzte erleichterten den Zustand der Kaiserin, und das kaiserliche Kind erblickte um 3 1/4 Uhr das Licht der Welt. Der junge Prinz ist von einer so guten Konstitution, daß er beinahe schon so stark ist, als das 2 Monate alte Kind der Amme. Als der Kaiser es sah, konnte er nicht umhin zu sagen: Dieses erklärt die langen Leiden der Kaiserin. Das Kind blieb bis zur Feiertagsmesse in den Appartements seiner Mutter; nach der Nothtaufe wurde es in seine Gemächer gebracht. Es hat die Namen: Napoleon Eugen Louis Jean Joseph in der Nothtaufe empfangen, die heute nach der Messe in der Tuilerienkapelle durch den Bischof von Nancy im Beisein des Kaisers und des ganzen Hofes feierlichst vorgenommen wurde. Nach den im Laufe der Woche ausgegebenen Bulletins war das Befinden der Kaiserin und ihres Kindes vortrefflich.

Rußland. In Betreff der oft erwähnten Sekten der griechisch-russischen Kirche hat die Regierung eine Verfügung erlassen, der zufolge auf Befehl des Kaisers den im Orsephuche als „verderbliche“ bezeichneten Sekten der Malakans (Selbstschänder), Dugoborzen, Ikonoborzen (Bildverächter), Judeistwaischisch (nach jüdischer Sitte Lebende) und Skopai (Verschnittene) bei harten Strafen in Zukunft verboten ist, Stellvertreter zum Herredienste nicht nur unter den griechisch-russischen Christen, wie bisher, zu kaufen, sondern auch dieselben einem andern christlichen oder nicht-christlichen Bekannten, außer ihrem eigenen, zu entziehen.

Aus der Lüneburger Heide.

„Sie würden sich höchlichst wundern, verehrter Freund! wenn Sie nach ihrer zwanzigjährigen Abwesenheit ihre liebe Vaterstadt einmal wieder sehen sollten. Welche Veränderungen sind mit derselben vorgegangen! In ihrer unmittelbaren Nähe, wo sich sonst eine unabsehbare, häßliche Heide weit in das Land erstreckte, weilt jetzt der Blick mit Wohlgefallen auf goldenen Weizenfeldern und herrlichen Wiesen mit saftigem Graswuchs, der sein Gedeihen einem höchst zweckmäßig ausgeführten Verrieselungssystem verdankt. Die alten zerbröckelten Mauern der Stadt sind auch längst abgetragen und verwehren dem Sonnenlichte der Kultur und dem frischen Wehen des Zeitgeistes nicht mehr den Zutritt. Und welche Bewegung, welches Leben, welche Thätigkeit im Innern der Stadt selbst, in welcher nun schon von sechs großen industriellen Etablissements gegen 2000 Arbeiter beschäftigt werden. Das ist ein Gesamst, wie in einem Vienenstocke. Dabei würden Sie sich über den wohlthätigen Einfluß freuen, den alle diese Veränderungen auf die Vernichtung jeder Parteigebässigkeit und auf die Entwicklung einer gebildeten Gesellschaft gehabt haben. Was doch die Eisenbahn Alles vermocht hat? Selbst ihr Widerwille gegen die unaufhörlichen Neuerungen der Mode würde hier keine Nahrung mehr finden. Denn man hat sich in dieser Beziehung ganz wieder zum Alten bekehrt. Ballonartige Weisröcke, Puder, Schönheitspflasterchen gerade wie in dem glücklichen Zeitalter Ludwig XIV., weyn natürlich Bänder, Haarlocken, Schmucksachen und Wahl der Farben in Harmonie stehen. Auch hört man aus einem hübschen Munde jetzt nichts häufiger als les repentirs, les soupirs, les regrets superflus, les engagements, les coups perdides, les sentiments soutenus. Nur über einen Punkt höre ich einen Herrn am Markte sich beklagen, darüber nämlich: daß die Stadt noch immer ihre eigenen Gerichte, ja sogar ihr hochnothpeinliches Halsgericht besitze, trotz der fünf Stimpla Grundsteuer. Doch soll die vor 25 Jahren in Angriff genommene Justizreform nun bald Aussicht haben, ausgeführt zu werden; und dann —“

Vermischtes.

Eine kleine Bemerkung zum großen Ereigniß.

Seit Ludwig XIV., d. h. seit dem Jahre 1643, hat in Frankreich der zuerst geborene Erbe des Thrones ihn niemals bestiegen. Jenem folgte ein Urenkel Ludwig XV. und

diesem der älteste Enkel Ludwig XVI., dessen einziger Sohn, von den Legitimisten Ludwig XVII. genannt, bekanntlich als Pensionär des Schusters Simon im Knabenalter eines jammervollen Todes starb. Es folgte das erste Kaiserthum und am 20. März 1811 wurde dem ersten Napoleon ein Sohn, der König von Rom, geboren. Der „Nachfolger Karls des Großen“, wie der kräftige rosenwangige Knabe von begeisterten Bonapartisten genannt wurde, ward am 22. Juli 1818 durch ein kaiserlich österreichisches Patent zum Herzog von Reichstadt ernannt und starb am 22. Juli 1832 zu Schönbrunn in demselben Zimmer, in welchem sein Vater 1809 das Schicksal Oesterreichs und des Kirchenstaates dekretirte. Die Restauration hatte stattgefunden und der nächste Bruder Ludwigs XVI. nannte sich den Achtebenten. Ohne direkten männlichen Erbfolger hinterließ er die Krone seinem Bruder Karl X., der in den Julitagen 1830 des Thrones entsetzt wurde; mit ihm wurde der Dauphin, sowie der Sohn des ermordeten Herzogs von Berry — der Herzog von Bordeaux, der gegenwärtig in Fieschdorf als Graf von Chambord der Muse pflegt und in der Kreuzzeitung mitunter Heinrich V. genannt wird — vom Throne ausgeschlossen. Karl X. und der Dauphin sind im Exil gestorben. Der Juli- und Bürgerkönig Ludwig Philipp nahm die leergewordene Stelle ein, aber noch vor dem 24. Februar, dem Tage der Proklamirung der zweiten Republik, erfolgte der gewaltsame Tod des Herzogs von Orleans

auf dem Straßenpflaster von Paris. Der Sohn des Thronfolgers, der Graf von Paris, lebt mit seiner Mutter und seinem Bruder, dem Herzog von Chartres, in der Verbannung zu Eisenach, während die übrigen Glieder der königlichen Familie von Orleans sich ruhelos in England, Italien, Spanien oder Brasilien ihren Aufenthalt suchen. Die Republik schwand nach kurzer Dauer und der Präsident der Republik bestieg als nunmehriger nächster Erbe des ersten Kaisers am 2. Dezember 1852, unter Zustimmung der damaligen Mehrheit des französischen Volkes, den Thron als Napoleon III., indem er den durch die europäischen Mächte vom Throne ausgeschlossenen und in der Verbannung gestorbenen Herzoge von Reichstadt kraft seiner Gewalt als Napoleon den Zweiten zur Anerkennung brachte. Jetzt, am 16. März 1856, ist dem gegenwärtigen Herrscher von Frankreich ein Erbe geboren und es bleibt uns nichts übrig, als abzuwarten, ob derselbe — den Namen „König von Algerien“ oder „König von Korsika“ erhalten wird.

Briefkasten.

Der angekündigten Novelle sehen wir mit Spannung entgegen. — Das Märchen von Z. müssen wir einstweilen zurücklegen.

Für die Redaktion: Dr. Leizmann.

An die geneigten Leser!

Die „Sonntagspost“, welche mit nächster Nummer ihr zweites Quartal beginnt, wird darin fortfahren, in der bisherigen Weise Gegenstände von allgemeinem Interesse, besonders in Beziehung auf unser Land, zu besprechen, und so weit die Mitwirkung ihrer Herrn Korrespondenten dies ermöglicht, auch noch außerdem eine monatliche landwirthschaftliche Beilage geben.

Die geehrten Abonnenten, welche die „Sonntagspost“ durch die Post beziehen, werden gebeten ihre Bestellungen gütigst zu erneuern. Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt durch die Expeditionen beziehen, wird dasselbe nach wie vor zugesandt, wenn nicht Aufbestellung stattfindet.

Der Preis des Blattes bleibt bei Bezug durch die Expeditionen unverändert; dagegen tritt bei Bezug durch die Post eine auf 9 Pf. sich belaufende Preiserhöhung quartalsweise ein, welche uns fernerhin selbst zu tragen nicht mehr gestattet wurde. —

Am 19. d. M. ist mir ein Hühnerhund, weiß mit braunem Behänge und braunem Fleck auf dem Kreuze und eben so vor dem Kopfe, entlaufen, der auf dem Namen Bonceur hört. Dem Wiederbringer verspreche ich eine angemessene Belohnung.

S. Obermeyer
in Papenhäusen.

Warnung.

Dem Publikum werden in neuerer Zeit billige Pettischefte durch Händler angeboten. Es ist das natürliche Streben dieser Händler, in jedem Orte davon eine Niederlage zu machen, und somit ganz Deutschland zu übersäen. Diese Pettischefte sind gegossen, und jedes Einzelne ist auf dieselbe Weise viele tausendmal vervielfältigt. Daher die Billigkeit, aber auch zugleich die Gefahr, daß durch die ungeheure Vervielfältigung ein und desselben Pettischafes leicht Mißbräuche und Betrügeleien stattfinden können.

Ein Rechtsgelehrter.

Während meiner Abwesenheit in Schloßien hatte sich ein von mir früher engagierter Arbeiter herausgenommen, meine bereits angeworbenen Leute zu andern Zwecken anzuwenden und hatte es dabei an allerhand künstlichen Vorstellungen nicht fehlen lassen. Ich habe aber die Freude gehabt, daß fast sämmtlich angenommene Arbeiter mir treu geblieben sind und, daß bei dem am 18. d. M. geschehenen Aufschreiben der Leute, sich mehr Arbeiter einfanden, als ich placiren konnte.

Für solches mir geschenkte Vertrauen sage ich den Hiegarbeitern hiermit meinen öffentlichen Dank.

Berzherkeide den 20. März 1856.

H. Grottegut.

Geburtsanzeige.

Heute wurde uns eine Tochter geboren.

Detmold, den 19. März 1856.

A. Bette und Frau
geb. Wiebke.

Ein mit den erforderlichen Schulkenntnissen versehener junger Mann kann in unterzeichneter Buchhandlung zum 1. April als Lehrling eintreten. Nähere Auskunft erfolgt auf etwaige Anfragen.

Vielefeld, 1. März 1856.

A. Helmich,
Buch- und Musikalien-Handlung.

Bei F. L. Wagener in Lemgo ist zu haben:

Leinsamen-Tabellen.

Preis: gebunden 3 Sgr.

Frucht-Preise.

Lemgo, 21. März. Bericht von M. Renzberg, Bwe:

Weizen, 2 Thlr. 22 Sgr. bis 3 Thlr. 5 Sgr. Roggen 2 1/2 Thlr. bis 2 3/4 Thlr. Gerste 1 Thlr. 25 Sgr. bis 2 Thlr. Hafer 1 Thlr. 5 Sgr. bis 1 Thlr. 10 Sgr. Raufutter 1 1/2 Thlr. bis 1 1/4 Thlr. Erbsen 3 Thlr. Linfen 3 auch 3 1/2 Thlr.

Del pro 100 Pfund 17 1/2 Thlr.

Stand der Louisdor à 5 Thaler 16 Sgr.

Druck und Expedition von F. L. Wagener in Lemgo.